№ 11. Schlesische 1842.

Gebirgs-Blüthen.

Achter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 10. März.

Der Demagoge.

Einem lustigen Studenten
Wurde Wäsche jüngst gestohlen,
Die er eben, weiß gewaschen,
Von der Wäscherin bekommen.
Er nicht wußte, was für Stücke
Der geleerte Korb enthalten.
Doch der Dieb hatt' unvorsichtig
Das Verzeichniß da gelassen;
Und so sandt' er das Verzeichniß,
Nett von Hannchens Hand geschrieben,
Unter der Rubrik: „Gestohlen,"
In den Zeitungen zu prangen.
Plötzlich ward er abgeholet
Zu dem Landrath Perobtusus,
Der die Zeitungen censirte,
Und der schalt ihn demagogisch.
Er, sich keiner Schuld bewußt,
Durfte frei die Stirn erheben
Und verachten den Verdacht;
Doch der Landrath hatte Macht
Den Studenten nicht zu trauen,
Die gern Staats-Luftschlösser bauen.
Darum frug er: „Sind Sie nicht
Ordensglied geheimen Bundes?"
„Nein!" „Weswegen tragen Sie
Symbola und Ordenszeichen?"
„Wo?" „Auf ihrem nakten Leibe.
„Außer ein paar Schlägernarben,
Für die Landsmannschaft erworben,
Ist da nichts von Ordenszeichen."
„Doch, Sie haben eins getragen;
Denn wir haben den Beweis,
Daß man's Ihnen jüngst gestohlen,
Hier in diesem Manuscripte,
Das zur Zeitung sie gesendet."
Der Student sieht das Verzeichniß,
Nett von Hannchens Hand geschrieben,
Und der Landrath deutet ernst
Auf die Zeil': „Ein Bundeshemde."
Sieh' da platzt der Musenjunker,
Ob den Landrath es befremde,
Schier vor Lachen. „Bundeshemde?"
„Hannchen hat geschickte Finger,
Doch sie sind nicht orthographisch;
Ich, obwohl nicht eben sclavisch,
Denke doch nicht demagogisch,
Und erkläre philologisch,
Das geschriebne **Bundeshemde**
Will ein **buntes Hemd** bedeuten.

Die Brautschau.

(Fortsetzung.)

„Unbesorgt, mein Freund," sprach lächelnd die Amtmännin, „es war Niemand anders, als meine Wenigkeit."

„Schön," fuhr der Amtmann fort, „Du mußt es allerdings wissen, mein Kind; also vernehmen Sie, meine Freunde, wie mir es weiter erging. Ich war damals noch ein poetischer junger Mann und wußte meine Redensarten, zumal wenn ich mit Emilien sprach, so blumenreich zu setzen, daß, wie ich bald die herrliche Entdeckung machte, mir das geliebte Wesen nicht ungern zuhörte. Kurz, daß ich die Sache nicht allzuweit ausdehne, wir wurden alsbald Liebesleute und schwuren bei Sonne, Mond, Sterne, Planeten und Cometen, ohne einander nicht leben zu können. Da schlug die bittere Trennungsstunde. Emilie mußte zu den Ihrigen, ich zu den Meinigen zurück.

„Also Liebe im Herzen, den Kopf voll juristischer Weisheit, die erste Censur in der Tasche, reiste ich nach der Heimath. Mir fehlte in der Welt nichts weiter, als ein Amt, und ich war ein gemachter Mann.

„Mein Herr Papa, als er die erste Censur erschaute, umarmte mich und sagte, daß ihn das Geld, was er an mich verwandt habe, nicht gereue. Das war bei einem Manne, wie mein Herr Vater, der mit Lobsprüchen äußerst karg war, sehr viel. Als bewährter Jurispraktikus legte er mir manche juristische Nuß vor, um sich zu überzeugen, ob es in meinem Kopfe auch wirklich so aussähe, wie das akademische, von dem Ordinarius und Doktoren unterschriebene Zeugniß besage. Mein Herr Vater ließ sich nämlich als praktischer Geschäftsmann vom Geschriebenen nicht leicht irre führen; er ging der Sache stets auf den Grund. Als er sich überzeugt, daß es in meinem Kopfe ziemlich juristisch aussah, war er sehr zufrieden und er nannte mich von nun an seinen Herrn Sohn. Wie es jedoch in meinem Herzen aussah, darnach fragte er nicht, und das war mir im Grunde recht lieb. Da ward nämlich nach einem ganz andern Codex Recht gesprochen, und anstatt der blinden Göttin mit der Wage und dem gezogenen Schwerte, saß hier ein allerliebstes Mädchen zu Gericht, die Emilie hieß, und die, wenn mich nicht Alles trügt, meine jetzige Frau war.

„Die ersten Zeiten im väterlichen Hause verlebte ich äußerst angenehm; ein paar Stunden des Tages arbeitete ich in der Expedition meines Vaters, der bedeutende Gerichtshaltereien zu verwalten hatte, die übrige Zeit gehörte meiner Muse. Ich schwärmte in der schönen Natur, erblickte in jeder aufbrechenden Rose Emiliens Bildniß, ich glaube, ich machte sogar Gedichte, eine für einen Juristen allerdings höchst unanständige Beschäftigung. In der Nachbarschaft gab es oft Concerte und Bälle, ich stürzte mich in's Leben, umflatterte Frauen und Mädchen, aber keine vermochte das Bild Emiliens auch nur im Entferntesten zu verdunkeln. Diese Damenbekanntschaften dienten nur dazu, mir die Geliebte immer theurer zu machen.

„Mein Hr. Papa, der von meinen erotischen und poetischen Visionen keine Ahnung hatte, schien mein Durchschwärmen der Damenwelt nicht eben behaglich zu finden. Als ich auf einem Donnerstagsballe, wo er gleichfalls gewesen, Frauen und Mädchen der Reihe nach den Hof gemacht hatte, beschied er mich zu einer Conferenz nächsten Sonntag nach der Vormittagskirche auf seine Studirstube.

„Diese Privataudienzen Sonntags nach der Vormittagskirche auf der Studirstube waren mir schon aus der Knabenzeit her ein Gräuel. Hatte ich an irgend einem Wochentage eine Dummheit begangen, so erfolgte die Bestrafung nie in **flagranti**, sondern kam stets des Sonntags nach der Vormittagskirche, wo sich mein Hr. Papa auf seinem Arbeitszimmer befand, zur Sprache.

„Da sich's nun leicht zutrug, daß in dem Laufe von sechs Tagen mehrere Peccata begangen wurden, so summirte sich das Sonntags, wo dann ein förmlicher Gerichtstag daraus ward.

„Also nicht ganz ohne Bangen klopfte ich den nächsten Sonntag unmittelbar nach der Vormittagskirche an der Thüre zu der Studirstube; denn obschon ich ein großgewachsener Mensch und mündig war, hatte ich mir doch aus der Knabenzeit her einen großen Respekt vor meinem gestrengen Herrn Papa bewahrt.

„Auf das kategorische „Herein" trat ich in's Zimmer. Mein Vater saß an seinem Pulte und schrieb. So wie ich hereingetreten, wendete er nur den Kopf ein klein wenig, deutete auf das Sopha, wo ich mich niederlassen sollte, und schrieb ruhig weiter.

„Da saß ich denn, voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Daß mein Herr Vater etwas sehr Wichtiges mit mir zu sprechen habe, lag außer allem Zweifel. Endlich — eine reichliche halbe Stunde war vergangen — gewahrte ich, wie der Papa mit energischem Federzuge seinen Namen unter seine Schreiberei setzte und Streusand über die noch nasse Tinte streute. Er nahm sich hierauf eine Prise, stand auf, schob den beschriebenen Bogen in das betreffende Regal, rückte den Stuhl und nahm mir gegenüber Platz.

„Herr Sohn," begann er in ruhigem, fast gleichgültigem Tone, „man wird sich aus der heiligen Schrift entsinnen, daß es nicht gut ist, wenn der Mensch allein steht."

Ich fand diesen Ausspruch der heiligen Schrift äußerst beherzigenswerth, und gab dies durch eine stumme Verbeugung zu erkennen.

„Item," fuhr mein gestrenger Herr Vater fort, „giebt es einen **Terminum** im menschlichen Leben, wo dieser in der göttlichen und menschlichen Ordnung der Dinge begründete Spruch zur Pflicht wird."

„Eine höchst weise Einrichtung," gestand ich zu.

„Item der Hr. Sohn," sprach der Papa weiter, „diesen **Terminum** passirt, ist es an der Zeit, mit Ernst an **justas nuptias** zu denken, zu deutsch, sich ein Weib zu nehmen. Für Brod ist gesorgt, er soll binnen Jahr und Tag in meinem Namen das Rittergut Burgstädt administriren."

Ich saß im dritten Himmel, noch nie war mir das staubige Aktenzimmer in solcher Verklärung erschienen. Mein Hr. Papa saß vor mir wie ein Heiliger der Vorwelt, mit einem Heiligenschein um das Haupt. Das Herz trat mir auf die Zunge und ich wollte eben das Bekenntniß meiner Liebe ablegen und das Bild meiner Emilie in poetischen glühenden Farben dem gütigen Vater vorführen, als dieser in stremgem Tone folgendermaßen fortfuhr:

„Darum muß ich mir das zu nichts führende Scharwenzeln unter dem Frauenvolke höchlichst verbitten. Nichts ist für einen jungen Mann, der einem ernsten Berufe nachstrebt, schadlicher, als solche Allewelt-Courmacherei. Sie kostet Zeit, **compromittirt** den Mann und führt zu nichts. Ich habe daher, was besagte **nuptias** anbelangt, dem Herrn Sohne alle Mühwaltung erspart und

für eine annehmliche Partie Sorge getragen. Man hat weiter nichts zu thun, als sich der Jungfer Braut vorzustellen.“

Mir ward es grün und blau vor den Augen; ich bekam Ohrenbrausen und Schwindel.

„Aber gestrenger Herr Vater“ — stotterte ich.

„Nichts da,“ fiel dieser nicht ohne Heftigkeit ein, „der Rappe steht schon im Stalle und morgen geht's auf die Brautfahrt nach Lindenthal. Uebrigens verhoff' ich, der Herr Sohn wird mit meinem Geschmacke zufrieden seyn. Die erwählte Jungfer Braut ist die Tochter meines Universitätsfreundes Wolbrecht und so zu sagen ein Engel. Die Sache ist bereits in Richtigkeit gebracht.“

So zu sagen ein Engel. Das war leicht gesagt; ich mochte auf dieser Engelschaft keine Häuser bauen; denn gestand ich meinem Herrn Vater auch alle mögliche Kenntniß und Umsicht in Betreff der Wahl seiner alten, aschgrauen juristischen Rechtslehren zu, nimmermehr im Gebiete der Frauen- und Mädchenwelt.

„Aber,“ entgegnete ich von Neuem, „wenn mich nun dieser sogenannte Engel nicht mag?“

„Possen,“ sprach ärgerlich der Papa, „die Tochter meines Freundes ist ein verständiges, folgsames Kind; der Wunsch des Vaters ist die Pflicht der Tochter, ein Gleiches verhoffe ich von dem Herrn Sohne.“

„Ich kannte meinen Vater zu genau, als daß ich nicht hätte wissen sollen, wie durch Widerspruch bei ihm nichts auszurichten war. Ich spielte daher, um ihn nicht noch mehr zu reizen, den folgsamen Sohn.

„Ansehen, dachte ich, kann ich mir die projektirte Braut schon; ich komme bei dieser Gelegenheit ein Paar Tage von dem erwünschten Aktentische los. Zugleich beschloß ich, bei Herrn Wolbrecht den geraden Weg zu gehen, ihm offen zu erklären, daß ich seine Tochter nicht heirathen könne, aus dem einfachen Grunde, weil ich schon eine Andere liebe.

„Mein Herr Papa schien nicht ganz unzufrieden, daß ich seinen weisen Heirathsprojekten weiter keine Opposition entgegensetzte und als verständiger Sohn seinen höhern Einsichten durch pflichtschuldigsten Gehorsam alle Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er reichte mir die Hand zum Abschied, und bereits am folgenden Morgen trabte ich auf dem stattlichen Rappen in die schöne Welt hinein, die damals gerade in das schönste Frühlingsgrün gekleidet war. Der sonderbare Zweck meiner Reise bestand sonach nicht darin, mir meine Braut zu holen, sondern eine solche los zu werden. Dies schien mir in meinem damaligen Zustande mit keinen großen Schwierigkeiten verknüpft und darum trabte ich auch ganz wohlgemuth dahin.

„Das Rittergut Lindenthal war ungefähr zwei mäßige Tagereisen von dem Wohnorte meines Vaters entfernt. Ich langte wohlbehalten an und mußte gestehen, daß die Heimath der mir bestimmten Braut sehr reizend gelegen war. Ich konnte mich lange nicht satt sehen an der herrlichen Gegend, die sich im holden Frühlingskleide doppelt anmuthig ausnahm.

„Wenn meine Jungfer Braut, dachte ich bei mir, eben so hübsch ist wie ihr Wohnort, könnte mein Papa doch Recht haben, und ich that Unrecht, so voreilig über seinen Geschmack hinsichtlich des schönen Geschlechts abzusprechen.

„Es wäre mir übrigens ganz und gar nicht lieb, fuhr ich, langsam den sanften Abhang nach dem duftenden Thale hinabreitend, in meinen Selbstgesprächen fort, wenn das Fräulein sehr hübsch wäre. Einem reizenden Kinde den Korb zu geben, bleibt immer eine

unangenehme Sache, und wäre man mit der Prinzessin Turandot verlobt. Ich wünschte, sie wäre häßlich wie die Nacht; meinetwegen kann's eine Hexe seyn.

„Unter solchen Betrachtungen wandelte mein getreuer Rappe behaglich immer weiter, und brachte mich dem schönen herrschaftlichen Gutsgebäude, das gastlich zwischen himmelhohen Linden daherlugte, immer näher.

„Ich war endlich zur Nutzanwendung meiner Philosophie gekommen.

„Das Beste ist, sprach ich entschlossen zu mir selbst, ich verzichte gänzlich auf den Anblick der mir zugedachten Braut, mag sie nun hübsch seyn oder nicht, gleichviel. Ich werde Herrn Wolbrecht um ein Privatissimum bitten, ihm reinen Wein einschenken und so schleunig als möglich wieder dahin zurückkehren, wo ich hergekommen bin. Mag dann mein Alter brummen, so viel ihm beliebt; ich werde dann auch ihm rund heraus erklären, daß ich auf Fräulein Wolbrecht verzichten müsse, indem ich Herz und Hand schon versprochen hätte; und zwei Frauen mit Einemmale könne ein Mann nicht heirathen, und selbst wenn es alle Beide Engel wären, denn die würden sich darum nicht vertragen; dieses habe auch das Christenthum schon eingesehen und seine desfallsigen Verbote ergehen lassen.

„Unter diesen und ähnlichen ernstlich gefaßten Entschlüssen war ich mit sammt meinem Rappen dem freundlichen Dörfchen, das zum Gute gehörte, ganz nahe gekommen.

„Ich schaute mich rings um, ob nicht irgendwo eine Art Wirthshaus zu endecken sey, und war so glücklich, endlich ganz am Ende des Dorfes ein derartiges Institut zu erblicken. Sofort lenkte ich meine Schritte oder vielmehr die meines getreuen Bucephalus nach dem erwünschten Ort, erreichte ihn bald, zog den Rappen vor die heuduftende Krippe, stärkte mich durch einen erquickenden Trunk und ordnete nach besten Kräften meine Toilette zur bevorstehenden Visite bei Herrn Wolbrecht, um mit aller Kraft meiner Energie die bevorstehende Schwiegervaterschaft abzuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Der moderne Zeitgeist.

(Fortsetzung.)

Noch weiter treibts in diesem Leben
Die Welt in ihrem Zeitengeist,
Hört wie der Tagelöhner eben,
Sich Schöpfer aller Arbeit heißt.
Der Kneipenwirth giebt viel sich Ehre,
Er träumt als Traiteur sich viel Glück,
Auch wird daß aller Ruhm sich mehre,
Die Kneipe zur Liqueur-Fabrick
Der Tütenkrämer — Elemente —
Nennt Kaufmann sich, wie schön es klingt,
Wenn ihm der Pfennig als Prozente,
In seine Kassenschachtel springt.
Die Viehmagd nennt sich Kammerzofe,
Die Köchin Gouvernannte gleich.
Der Diener auf des Herren Hofe
Spricht hier bin ich in meinem Reich.
Der Pferdeknecht nennt sich Stallmeister
Der Ochsenknecht maaßt viel sich an
Der Schusterjunge schreit beim Kleister
Aus mir wird ein gescheidter Mann.
Wer Stiefeln putzt, heißt Raffinirer,
Der Trödler gar Negotiant,
Wer Zahlen kritzelt Rechnungsführer,
Der Bürstenbinder Fabrikant.
Des Schwarzviehhändlers Heerdentreiber,
Nennt sich als Herrn oft selber gar,
Es nennt der kleinste Bogenschreiber
Sich ganz verwegen Aktuar.
Des Amtmanns Lehrling, seht er brüstet
Sich gar als wär er Wirthschafts-Rath.
Seht, seht den Nachtwächter gelüstet,
Stolz auszuschrein ich dien dem Staat,
Wenn nun die Welt in ihrem Gange,
So weiter rollt und immer prahlt,
Wird Todtengräber-Lohn im Range.
Als Spesen ferner ausgezahlt.

Der Freier.

Das Ihr letztes Wort? fragte Edmund traurig, und blickte die schöne Camille flehend, an. — Es ist mein letztes! sagte sie stolz. Warum sollte ich meinem Leben plötzlich eine andere Wendung geben? Warum heirathen, da ich mich glücklich fühle? Warum meine Freiheit hingeben, um mich von lastenden Ketten zerdrücken zu lassen? — Wie schön, und wie stolz! sagte Edmund, und betrachtete das Mädchen mit Bewunderung. Wie liebenswerth in Ihrer Lieblosigkeit! Sie geben mir also keine Hoffnung, auch nicht den kleinsten Schimmer? Sie glauben nicht daß es meiner ausdauernden Liebe, meiner nie sich ändernden Bewunderung und Ergebenheit gelingen wird, mir Ihr Herz zu gewinnen? — Und kämen sie hundertmal, und fragten wie heute, ich würde Ihnen hundertmal dieselbe Antwort geben, erwiderte Camilla stolz. — Nun wir werden sehen! rief Edmund, und die Röthe des gekränkten Stolzes färbte seine Wangen Hundert Tage hinter einander werde ich wie heute bei Ihnen anfragen, ob sich mir Ihr Herz gefangen giebt, wir werden sehen, ob ich hundertmal umsonst anfrage! — Ja, das werden wir sehen, sagte das stolze Mädchen lachend, und Edmund stürzte mit einer wilden Verwünschung aus dem Gemache. — Schon war er 14 Tage jeden Morgen gekommen, und hatte mit flehenden Worten sie um ihre Hand gebeten, Camilla hatte ihn stets mit gleicher Ruhe zurückgewiesen. Aber schon begann diese alltäglich sich erneuernde Scene sie zu beunruhigen, zu belästigen. Und wie Woche nach Woche verging, und jeden Morgen Edmund mit derselben Frage erschien, fühlte sie diesen stets bleibenden Zustand unerträglich. Mit wahrhaftem Schrecken erwachte sie alle Morgen und zitterte vor Widerwillen, wenn sie der Scene gedachte, die heute wie gestern unfehlbar ihrer harrte. Ihrem Einschlafen Abends stellte dies Bild des kommenden Tages sich vor, und raubte ihrem Schlaf die Ruhe, raubte Morgens ihrem Erwachen das Behagen. — Sie fühlte, daß sie es nicht mehr ertragen könnte. — Sie wollen mir also immer noch diese schöne theure Hand versagen? fragte Edmund. Es ist heute das funfzigste Mal, daß ich bei Ihnen anfrage. — Erst das funfzigste Mal! rief Camilla entsetzt. Noch 50 solcher Morgen! Unmöglich! — Wohlan, fuhr sie nach kurzer Pause fort, und reichte Edmund ihre Hand, da, nehmen Sie sie hin, ich bin die Ihre! Lieber eine Verlobung, als noch 50 solcher Tage! Erinnern Sie sich aber, Edmund, daß ich nur Ihr Weib werde, um Sie nicht noch funfzig Mal um mich freien zu hören! — Edmund küßte stumm ihre Hand und entfernte sich eiligst. Camilla sah ihm verwundert nach, und fragte kopfschüttelnd: Was hat er nur? — Nach einer Viertelstunde empfing sie ein Billet von Edmund. Es enthielt die wenigen Worte: „Ich habe Fräulein Camilla nur zeigen wollen, wie viel die Ausdauer des Mannes über die Ungeduld des Weibes vermag. Ich habe es gezeigt, dies genügt mir! Empfangen Sie Ihr Wort zurück! Ich mag nicht als ein hingeworfenes Almosen empfangen, was nur als freies Geschenk den Mann beglücken kann! — Edmund." Camilla drückte das Billet an ihre Lippen, an ihr Herz, und ihre Freudenthränen flossen darauf nieder. Dann ging sie lange tiefsinnend im Gemache auf und ab. Jetzt schien ein fester Entschluß ihr gekommen, sie befahl anzuspannen, klingelte der Kammerfrau nach Hut und Shawl, und eine Viertelstunde später hielt sie vor Edmunds Hotel. — Er war zu Hause —

unangemeldet trat sie ein. Sprachlos starrte Edmund sie an, sprachlos standen sie einander gegenüber. Dann zog Camilla Edmunds Briefchen aus ihrem Busen, und sagte mit holdem Lächeln: Nehmen Sie! Sehen Sie, meine Küsse, meine Freudenthränen haben die Worte verlöscht. Mögen sie denn nie geschrieben sein! Ich nehme Ihr großmüthiges Anerbieten nicht an. Ich bin nicht frei! ich bleibe die Ihrige! Sehen Sie, die Männer, die wie Sclaven vor dem Weibe nur Liebe betteln, die verachte ich! Der Mann aber, der mit Stolz des Weibes unwürdige Behandlung zurückweist, den liebe ich! — Sie haben mich verschmäht, weil ich Ihnen meinen Besitz als ein Almosen hinwarf. Werden Sie mich verschmähen, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe? — Edmund lag zu ihren Füßen. Sie beugte sich zu ihm nieder, und ihre Lippen begegneten sich.

Miscellen.

Vor Kurzem ereignete sich in einem Dorfe folgende tragikomische, echt dramatische Scene. Die Frau eines Dorfbewohners unterhielt ein heimliches Liebesverständniß mit einem Bekannten des Hauses. Eines Abends, als ihr Mann auf der Ofenbank lag und zu schlafen schien, verabredete sie mit ihrem Liebhaber die niederträchtige That, dem Ehemanne, während er schlief, einen Strick um den Hals zu legen, ihn mit der Schlinge hinaufzuziehen und so zu erdrosseln. Der Mann hatte alles gehört, that aber so, als wüßte er von nichts. Bald darauf wurde der verbrecherische Vorsatz von den Beiden in's Werk gesetzt; sie zogen dem scheinbar schlafenden Manne eine Schlinge um den Hals, und gingen dann auf den Boden des Hauses, um ihn durch die Oeffnung der Decke hinaufzuziehen. Sobald sie aber das Zimmer verlassen hatten, befreite der Ehemann seinen Hals von der Schlinge und befestigte daran eine Schnitzbank, dergleichen in dortiger Gegend in jeder Hütte zu finden ist. Um die Verbrecher desto sicherer zu machen, hing er sich Anfangs, während sie den Strick hinaufzogen, mit seiner ganzen Schwere daran, und verbarg sich dann unbemerkt in der Nähe. Nun eilte das Weib vom Boden herunter und machte dann einen gräßlichen Lärm, daß sich ihr Mann erhängt habe. Alle Nachbarn liefen zusammen — da trat plötzlich der Todtgesagte hervor, und prügelte den vor Schreck erstarrten Liebhaber durch, der Alles geschehen ließ, und endlich die Flucht ergriff. Der Ehemann war so großmüthig — unglaublich, wenn es nicht wahr wäre! — seinem Weibe die Unthat zu verzeihen, und die ganze Geschichte mit einem Schleier zu bedecken. Daß er gut damit fahren werde, möchten wir bezweifeln.

Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen sagte: Das Bauernleben sei das allerseligste Leben, denn es wachse ihnen in die Hand, was Andere kaufen müßten. Vom Hofleben sagte derselbe: Bei uns Herren kann man sich wohl wärmen, aber auch verbrennen.

Ein reicher Einwohner von Neu=Orleans hat ein „schwimmendes Theater" gegründet. Es ist ein sehr großes Dampfschiff, das mit einer Truppe Schauspieler, mit Dekorationen und allem Zugehör, von einer Stadt zur andern längs der Flüsse fährt. Wir hingegen haben in Deutschland städtische Theater, deren Direktoren mit Dampf herumsteuern, und Schauspieler auf trockenem Lande, — die in jeder Rolle schwimmen.

Tags=Begebenheiten.

Berlin. Am 28. Febr. Mittags wurde in dem Palais Sr. k. H. des Prinzen Albrecht die feierliche Taufhandlung der höchstdemselben am 1. Febr. gebornen Prinzessin durch den ersten Bischof Eylert vollzogen. Die junge Prinzessin erhielt die Namen Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth Alexandrine. Als Taufzeugen waren anwesend: J. M. der König und die Königin, der König Wilhelm Friedrich Gr. zu Nassau, J. k. H. der Prinz und die Prinzessin von Preußen, der Prinz und die Prinzessin Karl, die Prinzessin Wilhelm (Tante Sr. Maj.), die Kronprinzen von Baiern und von Würtemberg; abwesend: J. M. die Kaiserin von Rußland, der König und die Königin der Niederlande, J. k. H. die Großherzogin von Meklenburg-Schwerin, der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande und der Prinz Wilhelm (Onkel Sr. Maj.)

Breslau. Am 14. Februar legten in der Klosterkirche der barmherzigen Brüder nach dem feierlichen Hochamte die Novizen Augustinus Leister aus Rückers (Kr. Glatz), Clemens Giesmann aus Bladen (Kr. Leobschütz) und Laurentius Barock aus Sagan, vor dem hochw. Provinzial des Ordens Hrn. Salomon Germann und dem Convente, in Gegenwart einer großen Volksmenge die Ordensgelübde ab.

Frankfurt a. O. Hier ist eine fürchterliche That begangen worden. Ein fast täglich betrunkener Arbeitsmann hat seinen 3 wohlgebildeten Kindern von 5 und 3 Jahren und von 3 Monaten und zuletzt sich selbst den Hals abgeschnitten. Man kann den Schmerz der unglücklichen Mutter ermessen, als sie nach Hause kam und diese Gräuelscene sah. Wie viel Böses hat doch schon der Branntwein gebracht!

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte: Erde. (R — D.)

Räthsel.

Ich kenne zwei Reihen Soldaten,
Die führen gar scharfes Geschütz,
Sie üben zerstörende Thaten
Und dennoch sind immer sie nütz.
Sie tragen nur weiße Montirung,
Und jeder auch trägt eine Kron',
Zermalmend ist ihre Berührung
Und dennoch verdienen sie Lohn.
Sie führen gar mächtige Beute
Zur Höhle dem gierigen Herrn,
Nicht Nutzen bracht's ihnen bis heute,
Doch thun sie die Arbeit stets gern.
Sie hauen und stoßen und stechen,
Und Alles dem Herren sie thun,
Denn dieser muß schwelgen und zechen,
Und kann vor Begierde nicht ruhn.
Und ob sie auch Krieg nur vollbringen,
So sind sie von Unrecht doch frei,
Und wenn wir je lachen und singen,
Da sind sie wohl immer dabei.

Hoffnungen!

am Grabe eines theuren Entschlafenen des Junggesell

Carl Julius Kallina

allhier. Er starb als hoffnungsvoller Jüngling den 3. März 1841.

Wir werden uns wiedersehen, und unser Herz wird sich freuen und unsere Freude wird niemand von uns nehmen!

Tröste mich! o schöner Christenglaube
Heb' empor den trüben Blick vom Staube
In das Land wo Du Entschlafner weilst;
Dort verschwinden alle Erdenschmerzen
Wiedersehn, heilt alle wunden Herzen.

Drum so schlafe sanft, geliebter Freund;
Da ein bessres Jenseits uns vereint
Will ich freudig meine Thränen trocknen;
Bis wir ungetrennt in jenen Höhen
Ewig feiern — frohes Wiedersehen!

Aus Freundschaft von

Z....

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations=Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.